

sondern für alle möglichen Werke. Diese noch sehr junge Bewegung wurde durch einige große Erfolge ausgelöst, so die von Ibañez, Samson, Wassermann, Ludwig oder Maurois. Die zweite Ursache für diese Invasion ist in der Eigenart des amerikanischen Handels zu suchen. Zwei Tendenzen herrschen vor: die eine nach dem industriellen Riesenbetrieb zu, der früher oder später viele kleinere Unternehmungen auffaugen wird, sodas es in fünfzehn Jahren etwa nur noch fünf oder sechs große Verleger geben dürfte; die andre Tendenz, die zur Gründung kleiner, individueller Verlage führt, die von jungen und unternehmenden Leuten geleitet werden und die es besonders auf Übersetzungen abgesehen haben. Was aber die europäischen Verleger angeht, so sind diese oft schlecht unterrichtet und geneigt, dem ersten besten ihre Übersetzungsrechte zu überlassen. Der tiefste Grund für diese fremde Sintflut liegt aber in dem wirklichen Mangel an amerikanischen Werken von literarischem oder kommerziellem Wert. Was hierbei die Rolle des amerikanischen Verlegers angeht, so gibt es da nur ein Hilfsmittel: die Beschränkung seines Verlagskataloges. Aber gerade dies will er nicht tun und tut es auch nicht, sondern er will sich selbst in jedem neuen Jahr wieder übertreffen, oder er ist in dem eiteln Glauben befangen, daß er umso mehr neue und gute Autoren finden werde, als er veröffentlichte. Und so werden Bücher herausgegeben, die besser nie gedruckt worden wären. Diese amerikanische Buchproduktion trägt aber nicht zur Vermehrung der Achtung für die heimische Literatur bei, auch nicht zur größeren Achtung für den Verleger selbst, und so sucht dieser Übersetzungen. Und findet er auch nicht immer einen Maurois oder einen Ludwig, so doch sicherlich jemanden anderen, mit dem er »literarischen« Staat machen kann. Aus all dem ergibt sich, daß man viel zu viel Übersetzungen herausbringt, die den Markt verstopfen, den Buchhändler verwirren und gar kein Publikum finden. Und dabei ist der Einfluß dieser fremden Werke viel zu beschränkt, als daß er unseren literarischen Provinzialismus irgendwie ändern könnte. Der amerikanische Leser, der einen Keyserling oder Ludwig verschlingt, liest ohne weiteres andre Autoren, von denen der kultivierte Europäer nichts wissen möchte. All dies hat dazu geführt, daß europäische Schriftsteller beginnen, durch den materiellen Gewinn verlockt, für den amerikanischen Markt zu schreiben. Die amerikanischen Revuen sind schon der Zufluchtsort für englische Romanciers geworden; sie könnten bald ebenso wie die amerikanischen Verlage zum einzigen Ideal und einzigen Ziel einer großen Zahl europäischer Schriftsteller werden. Wenn dieses schöne Resultat erreicht sein wird, so wird mit ihm auch die letzte amerikanische Eroberung vollendet sein; wir Amerikaner hätten dann eine angenehme literarische Dienstbarkeit errichtet, bei der wir selbst die Herren sein werden, während unsre europäischen Kollegen die Rolle der freiwilligen, weil gut bezahlten Seloten spielen würden.

Dr. Ue-Paris.

Propaganda französischer Verlage. — Immer mehr gewinnt im französischen Verlag folgende Art der Propaganda an Boden (s. auch Bbl. Nr. 132 u. 144): Der Verlag veröffentlicht in regelmäßigen Abständen, etwa alle drei Monate, in einer oder mehreren weit verbreiteten Tageszeitungen mit Miesenaufgaben ein ganzseitiges »Bulletin«, das aber nicht etwa der direkten Reklame in Form eines Inserates dient, sondern das eine regelrechte Literatur-Zeitung darstellt. Das dem Schreiber dieser Zeilen vorliegende Bulletin des Verlages Plon zum Beispiel besteht in einem Leitartikel des Romanciers Paul Bourget de l'Académie, aus der Ankündigung eines Wettbewerbes (es gilt, den etwas seltsamen Titel eines Romanes des auch ins Deutsche übersetzten Romanciers J. Green zu erklären), aus einer recht ausschweifenden Plauderei über den Wandel in der Industrie des französischen Buches, aus einem Artikel über Reiseliteratur, aus »échos« und »faits divers« literarischer Art und schließlich, nur etwa ein Sechstel der ganzen Seite einnehmend, aus einer Aufzählung der in den letzten Monaten in diesem Verlag erschienenen Werke. Das Ganze stellt eine sehr vornehme Art der Propaganda dar, man hält sie für sehr zugkräftig und sieht in ihr eine gute Unterstützung des Buchhandels durch den Verlag.

Aus Jugoslawien. — Wie uns soeben aus Belgrad gemeldet wird, wurde am 19. d. M. Herr Verlagsbuchhändler Seza Kohn in Belgrad vom König Alexander von Jugoslawien in Audienz empfangen, um dem König ein Exemplar seines 2000. Verlagswerkes zu überreichen. Es ist dies die Festschrift für Prof. Dr. Bogdan Popović (Belgrad) zu seinem 60jährigen Jubiläum wissenschaftlicher Arbeit. Von dem Werk, das aus Beiträgen des internationalen Freundes- und Schülerkreises des Gefeierten zusammengestellt ist, wurden 6 Exemplare auf van Geldern-Bütten abgezogen und unter Verwendung reicher altfranzösischer Handstempel in Leder gebunden.

Die Ausführung erfolgte ausschließlich in dortigen Werkstätten. Nummer 1 des Werkes wurde dem König überreicht. — Bei dieser Gelegenheit konnte Herr Seza Kohn in seiner Eigenschaft als Vorsteher der Buchhändler-Vereinigung von Jugoslawien dem König über die Lage des Buchhandels und den Buchabsatz im Lande Bericht erstatten. In der halbstündigen Audienz berichtete Herr Seza Kohn in ausführlicher Weise über den Stand der Bücherproduktion im Lande und die Möglichkeit, diese Produktion wie auch den Absatz des Buches in allen Gebieten des Staates zu heben. Der König hörte mit großem Interesse diese Ausführungen, wobei ersichtlich war, wie lebhaft der Wunsch des Königs ist, mit Hilfe des Buches Wissen und Aufklärung dem Volke zu geben.

P.

Die türkische Buch- und Zeitungskrise. — Unter den mannigfaltigen »Krisen«, die in der Türkei als eine Begleiterscheinung der revolutionären Umstellung so ziemlich auf allen Gebieten des täglichen Lebens brodeln, ist die »Buch- und Zeitungskrise« jedenfalls nicht die geringste, da sie eine unmittelbare Antwort auf das große Alphabet-Experiment bildet, das den gesamten Orient nahe angeht. Es mag und wird wohl so sein, daß diese Krise eine unvermeidliche Phase ist, die schließlich überwunden werden wird. Das nimmt ihr jedoch nicht ihre große Gegenwartsbedeutung, die schon daraus hervorgeht, daß es gerade die überzeugtesten Anhänger der Alphabet-Revolution sind, die an die Alarmlöcher schlagen. Nach ihrer Diagnose brütet an der Alphabet-Reform als ihr größter und gefährlichster Feind die erstickende Schwüle einer absoluten Lese-Unlust des großen Publikums. Wer ist nun an dieser Tatsache schuld, das Buch in den neuen Lettern oder der Leser? Schriftsteller, Zeitungsleute, Buchhändler und Verleger haben eine Enquête gemacht. Sie sind die Vabi-Mi-Straße in Stambul, die große Buchladenstraße, in der sich Buchladen an Buchladen reiht, entlang gegangen und haben sich über die Armseligkeit des Buchmaterials und die vollständige Ode, die in den Läden herrscht, entsetzt. Sie sind darauf nach Pera in die europäischen Buchläden gegangen und haben sie voll von Käusern gefunden. Sie haben festgestellt, daß eigentlich nur solche Türken lesen, die ausländische Sprachen verstehen, und daß der Umsatz von zwei europäischen Buchläden in Pera, eines deutschen und eines französischen, zehn Mal so groß ist wie der Umsatz der ganzen Vabi-Mi-Straße. Türkische Zeitungen werden zwar noch einigermaßen gelesen, denn es ist auch in der Türkei schwer, ganz ohne Zeitungen auszukommen. Immerhin hat sich ihr Verkauf nach der erfolgten Schriftreform in der Türkei um mindestens fünfzig Prozent verringert. Aber das türkische Buch ist in einer viel schwierigeren Lage, in einer Lage, die an das Katastrophale grenzt. Der bekannte türkische Schriftsteller, Publizist und Deputierte Yakub Kadri Bey steht nicht vereinzelt da, wenn er erklärt, daß die existierenden türkischen Verlage bei der jetzigen Stimmung des Lesepublikums nicht in der Lage sind, das Vakuum zu füllen, das mit dem allmählichen Ausschleiden des früheren mit arabischen Lettern gedruckten Buchbestandes in der Türkei entstanden ist. Falls der Staat nicht die privaten Verlagsdruckereien übernimmt und in das Staatsbudget eine genügende Summe für den Druck türkischer Bücher in der neuen Schrift einstellt, werden nach der Meinung Yakub Kadri Beys alle Früchte der Alphabet-Revolution verloren gehen. Und damit nicht genug; die Geistesbildung der türkischen Nation würde einen Sturz in die Tiefe erfahren, der in ihrer Geschichte einfach beispiellos dastehen würde. Man hat aus den nicht ganz genau wieder gegebenen Ausführungen Kadri Beys in einem Teile der europäischen Presse gefolgert, daß in der Türkei das Projekt eines staatlichen Zeitungsmonopols auf der Tagesordnung stehe. Dieser Gedanke wird jedoch in der Türkei als absurd empfunden. Bekanntlich gehören alle türkischen Zeitungen, mit der einzigen Ausnahme des »Iftam«, einflussreichen türkischen Deputierten und Politikern, die natürlich nichts weniger als gewillt wären, dieses wichtige politische Werkzeug der Presse aus der Hand zu geben. Diese Besitzer sind außerdem recht kapitalstark, was schon daraus hervorgeht, daß in der Türkei alle Zeitungen mit den modernsten technischen Hilfsmitteln, Rotationsmaschinen usw. ausgestattet sind. Die Staatshilfe, die die Regierung in Angora in den ersten Monaten nach der Reform des türkischen Alphabetes den türkischen Zeitungen gewährte, und die je 2000 türkische Pfund sowie zollfreie Beschaffung der neuen Lettern ausmachte, ist kaum in Betracht zu ziehen. Wirklich notleidend und der Auflösung nahe sind nicht die Zeitungen, sondern die Buchdruckereien, die ganz getrennt von den türkischen Zeitungsdruckereien sind, und bei ihrer Kapitalarmut den neuen Verhältnissen und den neuen Anforderungen schlecht nachkommen und vor der herrschenden Leseunlust kapitulieren. Außerdem macht ihnen die türkische Staatsdruckerei, die vorläufig zwar allerdings beinahe ausschließlich mit dem Druck von Millionen neuen Schulbüchern beschäftigt ist, eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz. Der Betrieb der türkischen Staatsdruckerei erweitert sich immer